

Ein Menschenfreund.

Kriminal-Roman von M. A. Maxwell.

(10. Fortsetzung.)

„Sie haben doch einen Mann festgefesselt!“ rief Arnold voll Eifer und Feuer aus.

Faunce beschrieb seine Entdeckung in dem Durfinschen Hause und zeigte ihm die in Maschinenchrift copierten fotografischen Aufzeichnungen des Wichters.

„Ich habe einem mir bekannten Steuergroßhändler, der Reporter der Tagesblätter ist, ein Duplikat gegeben, vielleicht ist dieser im Stande, den Schreiber dieser Zeilen zu erkennen, da ich glaube, daß sie ein Teil eines Berichts sind, der veröffentlicht wurde,“ sagte Faunce.

„Ja, ja, es wird leicht sein, den Schreiber nach diesen Aufzeichnungen zu finden. Longmann ist jedoch zweifellos ein annehmbarer Name.“

„Ich weiß nichts darüber. Wir haben nichts gegen diesen Mann anzuführen, als ein Zusammenreffen der Umstände, die bloße Thatsache, daß er seine Wohnung sechsunddreißig Stunden nach dem Mord verlassen hat.“

Wir haben nicht mehr Recht, ihn für einen Mörder anzusehen, als die Dursins, ihn für einen Nihilisten zu halten.“

„Doch, seine geheimnisvolle Lebensweise dafolgt.“

„Warum geheimnisvoll?“

„Nun, die Thatsache, daß sein Sterblicher ihn je besuchte, würde beweisen, daß er sich verberge.“

„Nicht ausgemacht. Es möchte ein Gelehrter sein, der Einsamkeit liebt.“

„Es giebt keinen Menschen, der so einsam ist, daß er keine Bekannten hätte — der sechs Wochen in einem Hause wohnte, ohne von Jemandem besucht zu werden. Und dann, die Briefe — dieselbe Art Briefe, die der Buchhändler beschrieb. Eine Masturbation — augenscheinlich eine Masturbation.“

„All dies zählt nichts, Herr Wildbover. Wenn Longmann mit heute in die Hände fallen würde, so hätte ich keine Beweise gegen ihn, und es ist unwahrscheinlich, daß wir je irgend einen Beweis gegen ihn oder einen Anderen aufbringen können; der Mord war eine saubere Arbeit. Es war leicht, Sie mit dem Verdrehen in Verbindung zu bringen, denn da waren die Banknoten, die Annahme des Motivs der That — muthmaßlich natürlich; aber einen Anderen damit in Verbindung zu bringen? Hoffnungslos, fürchte ich.“

Arnold ging betrübt und schmerzlichen Herzens fort. Würde er je im Stande sein, jenem grausamen Mädchen zu beweisen, wie schändlich ungerecht sie ihn beurteilt hatte? Er dachte Marys — Marys, die seine Welt geworden war, während jener glücklichen Reise vom Sommer in den Winter — ach, wie gleich jener Wechsel des Klimas dem harten Schicksal, das ihn auf heimathlichem Boden treffen sollte!

Drei Tage nach seiner Unterredung mit Faunce schlenderte er den Quai entlang, als er sich plötzlich Wilmot Armstrongs, einem Geschäftsfreunde vom Rand, den er zuletzt in Heidelberg gesehen, gegenüber befand.

Er wäre gern die Straße hinüber gegangen, um dem Mann auszuweichen, wenn er es gekonnt hätte, denn er wollte kein zweites Mal die grausame Veränderung in eines Freundes Gesicht sehen, so wie er bei Mary wahrgenommen hatte; allein es war unmöglich gewesen, der Begegnung auszuweichen, sie waren fast aneinander gerannt.

„Ei, Welch ein Glück, alter Junge,“ rief Armstrong aus. „Ich habe, seit ich antekommen bin, so gemünscht, Dich wieder zu sehen, allein ich mußte nicht, mo ich Dich in diesem Gewimmel finden sollte.“

„Es wundert mich, daß Du mich zu sehen wünschtest,“ antwortete Arnold düster. „Ein Mensch, der des Mordes angeklagt wurde, ist nicht die passendste Bekanntschaft.“

„Was, Arnold! glaubst Du etwa, daß ich wegen Deines Unglücks schlechter von Dir denken würde? Du kannst doch nicht solch ein Schwachkopf sein, zu glauben, ich könnte Dich für schuldig halten, und wenn die Beweise doppelt so stark gewesen wären.“

Etwas wie ein Schluchzen ersticke Arnolds ersten Versuch zu einer Antwort; er wendete dem Freunde den Rücken und hand eine Minute lang, in den Fluß starrend, da.

„Als ich aus dem Gefängnis kam, fand ich, daß die Leute, obwohl ich thätiglich entlassen worden war, mich dennoch für den Mörder hielten,“ sagte er endlich. „Es wäre also nur natürlich, wenn auch Du so denken würdest. Ich glaube, Du hast doch Alles über den Mord gelesen.“

„Ja, aber ich glaube mich zu erinnern, wie ich und Du unter demselben Dach geschlafen und nebeneinander zwei Jahre lang gearbeitet haben, wie Du mich besichtigtest, als ich krank war, wie Du Reden hieltst, wenn ich zu viel trank, und daß Du mir Bruder und Vater zugleich warst. Ich hielt es für eine Prüfung, als ich meinen alten Kameraden im Verdacht einen

feigen Mord begangen zu haben, vor dem Richter stehen sah. Wenn es eine tüchtige, beherzte That zwischen Mann und Mann — ein Schuß im Handgemenge gewesen wäre — so hätte ich vielleicht gedacht, daß sich mein alter Kamerad vergessen habe; doch ein hilfloses Weib zu ermorden? Nein, Arnold, ich wußte, Du seiest nicht von der Art.“

„Gott sei Dank,“ sagte Arnold mit einem tiefen Athemzug. „Nun weiß ich, daß es noch Freundschaft auf dieser Welt giebt.“

„Ei, Du dumme alter Junge, was Anderes erwartetest Du?“ fragte Armstrong unwillig.

„Die Männer sind doch wirklich besser als die Frauen,“ sagte Arnold für sich, als er still an der Seite seines Freundes ging.

Er war zum ersten Male, seit er den Gerichtshof verlassen, in Gesellschaft eines Freundes gewesen, und das Gefühl war ihm neu, in freundschaftlichem Gespräch mit einem fröhlichen Gefährten durch die Straßen zu gehen. Er und Armstrong spielten zusammen im Sadoy-Resaurant, und das Leben, das dort herrschte, erweckte ein neues Gefühl in dem Manne, der solange allein gelebt und über seine traurigen Erlebnisse gebrütet hatte.

„Berichten sie von mir — die Zeitungen vom Rand?“ fragte er später, als er und Armstrong auf dem Balkon seiner Wohnung in der milden Stille des Maiabends saßen.

„Natürlich, aber komm, alter Junge, laß uns nicht mehr von dieser Geschichte sprechen. Was Du zu thun hast, ist: zu vergessen, was geschehen ist.“

„Nie kann ich dies, nie, selbst nicht, wenn ich den Mann finde, der sie tödtete,“ antwortete Arnold. „Bedenke, welche Erinnerung ich herumtrage. Sie war in Thränen, als ich sie verließ; ich glaube, ich muß hart und grausam gewesen sein, obwohl ich ihr Gutes zu thun beabsichtigte und ihr zukünftiges Leben so leicht machen wollte, als Geld es vermag. Ich hätte ihr zu überreicht gesagt, daß ich für ein anderes Weib Liebe empfände, und daß mein Glück davon abhängen, von den alten Banden frei zu sein.“

Sie schien gebrochenen Herzens, als wir schieden; und dann ein paar Minuten später lag sie hingerodert in ihrer elenden Dachstube. Glaubst Du, daß ich das vergessen kann, Wilmot?“

„Du mußt Dein Möglichstes thun, alter Junge. Und nun, was wirst Du anfangen?“

„Ich weiß es nicht.“

„Weiß Niemand in Deiner Familie von Deinem angenommenen Namen?“

„Ein Glück für sie, daß ihnen die Kenntniß ihrer Schande erspart blieb.“

„Und gehst Du nicht nach Johannesburg zurück?“

„Ich glaube nicht.“

„Dann, mein lieber Junge, dann mußt Du verstehen, daß es je einen Wildbover gegeben hat, fortan bist Du nur Arnold Wentworth.“

„Gewiß, ich bin in diesem Hause nur als Wentworth bekannt, und Du wirst doch nicht glauben, daß ich an einem Namen hängen werde, der durch den Gerichtshof und durch die Zeitungen geschleift wurde. Doch nun oenna von mir und meiner düsteren Geschichte, erzähle mir von Dir selbst und von Deinen Erlebnissen, seit wir von einander schieden.“

Das Gespräch, das auf diese Frage folgte, dauerte bis nach Mitternacht. Es war Arnolds alter Freund gut erwanen, er hatte seinen Mienenantheil mit großem Nutzen verkauft und war heimgekehrt, indem er hoffte, eine Cousine zu heirathen, die auf ihn zu warten versprochen hatte, als es ihm noch schlecht gegangen war.

Das Bewußtsein, Armstrongs Freundschaft zu besitzen, gab Arnold neues Leben und Hoffnung. Seit seiner Unterredung in jenem sonnenlosen Salon in Kennington hatte er sich als geächtetes Wesen, als Paria betrachtet, und all seine Energie auf die von ihm selbst gestellte Aufgabe — die in der That unausführbar sein mochte — konzentriert, auf die Aufgabe, die hoffnungslos wie das Aufwärtstollen schwerer Steine einen Berg hinauf, war, dessen Gipfel man nicht erreichen konnte. Doch nach der Begegnung mit seinem alten Gefährten begann er die Welt mit helleren Augen zu betrachten, seinen Kummer mit erneuter Geduld zu ertragen und jenen freien Blick wieder zu gewinnen, der von so vielen düsteren Gedanken umhüllt worden war.

Eine Wirkung dieses Stimmungswechsels war der wachsende Wunsch, Mary Freeland wiederzusehen, und so verbrachte er viele seiner mühsigen Stunden mit Umherstreifen auf den Straßen und Plätzen Kenningtons, trieb sich in der Nähe der Marktwiese herum, indem er hoffte, dem geliebten Mädchen zu begegnen.

Er sah sie öfters, doch sie ging mit einer Mißgünstigkeit, und er konnte sie unbemerkt von der anderen Seite der Straße beobachten und bemerken, daß

sie weder gut noch glücklich aussah; sein scharfes Auge nahm diese Veränderung selbst aus dieser Entfernung wahr. Ihre Wangen, die so rund und weich wie Pfirsiche auf der Heimreise gewesen, waren schmal und hohl geworden, die Augen hatten ihren fröhlichen Glanz verloren, ihr flinker, elastischer Schritt war nun zögernd und langsam. Hatte die Luft von Kennington diese Veränderung bewirkt oder quälte sie Neure, weil sie ihm mißtraut hatte? Endlich faßte er ein Herz, und als ihre Freundin sich von ihr verabschiedet hatte, überschritt er die Straße und stellte sich ihr in den Weg.

Sie ging allein nach Hause, da es ihr gelungen war, Frau Tressilian-Smith zu überzeugen, daß es moderne Mädchen nicht nöthig habe, sich von einem Stubenmädchen beschützen zu lassen.

„Das Vergesse, was geschehen könnte, wäre, daß solch ein Herr sich mir vorstellte und mich bitten würde, ihn in eine Gesellschaft einzuführen,“ sagte Mary, „und was Rosa betrifft, ist sie angeben, als ich es bin.“

Frau Smith mußte dies wohl oder übergeben; so war es Mary erlaubt, in ihrem schwarzen Kleid und einfachen Strohhut unbegleitet auszugehen, und Arnold war es ermöglicht, ihr aufzupassen und an ihrer Seite die weite Kenningtonstraße entlang zu gehen.

Er dachte zuerst, sie würde ihm ausweichen, allein zu seiner unendlichen Erleichterung hielt sie ihm die Hand entgegen und lächelte ihm mit dem Blick glücklicher Tage an.

„Ich bin wirklich froh, Sie zu sehen,“ sagte sie mit einer Stimme, die ein wenig zitterte.

„Wirklich? Ich hatte dies kaum geglaubt.“

„Doch, ich weiß, ich weiß, wie schändlich ich mich benommen habe; ich verdienete Alles, was in Ihrem Brief stand. Aber, ach, Herr Wentworth, ich glaube, ich muß verrückt gewesen sein.“

Die Leute sprachen und sprachen, bis ich gegen meinen Willen davon überzeugt war, und dann entfann ich mich Ihrer Aufregung in Merwynhall. . . Ich vermag, daß es, da Sie unglückliche Wesen tannnen — dabei erhöhte und erblähte sie abermals — nur natürlich war, daß Sie bei dem Lesen von ihrem schrecklichen Ende verhorrt sein mußten. Ich war eine blinde Narrin, an Ihnen zu zweifeln. . . nur für einen Moment zu glauben, daß Besz Bruber, der Sohn der lieben Frau Wentworth im Stande sei. . .“

Die hervorbrechenden Thränen ließen sie nicht weiter sprechen, sie fühlte, daß sie auf offener Straße weinen mußte, und wenn ein unglücklicher Zufall einen Besucher Frau Tressilian's vorbeiführte, so wüßte sie ihr nicht mehr erlaubt sein, unbesorgt durch die Straßen zu gehen. Er machte sie denn zu Arnolds Erstaunen einen Satz über die Straße; und tief in das Naturhistorische Museum, wohin Arnold ihr folgte.

Dort, in einem der Säle, gemann sie ihre Knie wieder und war föhig, das Gespräch fortzusetzen.

„Nun, Mary, es ist vor natürlich ein großer Trost, zu wissen, daß Sie Ihre Ansicht über mich geändert haben, doch das ändert meine Entschlossenheit nicht, den wüthlichen Mord zu suchen und Sie zu überzeugen, daß ich keine Schuld an Lisa Kammer's Tod gehabt; doch ich bin glücklich in dem Gedanken, daß ich noch immer Ihre Freundschaft besitze.“

„Und werden Sie mir verzeihen,“ bat Mary. „Doch, sagen Sie mir, daß Sie mir verzeihen haben. Ich fühlte mich so elend, seit ich Ihren Brief erhielt, allein, als ich ihn gelesen, sah ich erst, wie blind ich gewesen, es war, als würde ein dichter, dunkler Vorhang bei Seite geschoben, ich sah Sie im hellen Licht der Wahrheit und haßte mich selbst, daß ich mir die Ideen anderer Leute in den Kopf gesetzt hatte. Seither kannte ich keine ruhige Stunde und zwang mich zu meinen Studien nach der Antike — zwang mich Tag für Tag, in der Hoffnung, vergessen zu können.“

„Nun, Mary, ist giebt es nichts mehr zu vergessen; ich hoffe Sie werden wieder froh werden und eine angenehme Bekanntschaft finden, als sich die Finger mit schwarzer Kreide zu beschmieren.“

„Wollen Sie mit mir nach Hause gehen und sich Frau Tressilian-Smith vorstellen? Sie ist wirklich lieb und gut — sie dachte, ich trauerte um den Tod meiner Tante, und ich ließ sie in ihrem Irrthum. Wollen Sie kommen?“

„Nur bis zu Ihrem Thor, Mary, nicht weiter. Ich bin nicht in der Stimmung, neue Bekanntschaften zu machen.“

„Das heißt also, daß ich Sie, obwohl Sie mir verzeihen zu haben vorgeben, nicht wieder sehen werde.“

„Nicht, ehe ich meinen Namen gänzlich gereinigt habe, was nur sein kann, wenn der wirkliche Mörder gefunden ist. Ich habe meine Selbstachtung in Betracht zu ziehen, ich muß frei — an Niemanden gebunden sein — bis jener Fled von meinem Namen verschwunden ist.“

„Und was wird Ihre arme Mutter machen? Ich weiß, wie innig sie Sie liebt.“

„Und Sie wissen, wie innig mich mein Vater nicht liebt. Langtoncourt ist kein Heim für mich, Mary. Ehe dieses Unglück über mich kam, träumte ich von einem anderen Heim — von einem Heim, das ich mir selbst gründen wollte; doch nun ist Alles vorbei,

und wenn es mir jeht gelingen sollte, zu meinem Rechte zu kommen, wird es vielleicht zu spät sein, jenen alten Traum zu verwirklichen.“

Mary gab keine Antwort, denn die Thränen waren ihr näher als Worte an diesem Tage, und sie wollte nicht mit rothen Augen vor ihrer Wirtin erscheinen.

„Es wäre besser, wenn wir uns an der Ecke der Gärten Abieu sagten, da Sie nicht vorgestellt werden wollen,“ sagte sie nach einer Pause von einigen Minuten.

So drückten sie sich denn an der Ecke der Straße die Hände und sagten einander Lebewohl.

Arnold blieb stehen und sah Mary nach, wie sie in dem Nachmittagslichte längs der sich verbunkelnden Perspektiv der Arkaden verschwand.

Fünftes Kapitel.

Lange währte es, ehe Wilmot Armstrong seinen alten Freund überreden konnte, die Einsamkeit seiner stillen Zimmer am Fluß zu verlassen und an den mannigfachen Verheuerungen theilzunehmen, welche London der freien Jugend bietet, wie: Theater, Concerte, Bettrennen, Regatten auf der oberen Themse, ruhige kleine Diners in Grennwich, wonach man im Zwielicht des Sommers seine Cigaretten rauchen konnte.

Wilmot war in seine Heimath mit großem Hunger nach all diesen Vergnügungen gekommen, und er wünschte, daß sein alter Freund sich ihm zugeselle; aber Arnold hatte erst nach der Unterredung mit Mary seine düstere Stimmung verloren und sich zum Besuch von Theatern und zu Feiertagsausflügen herbeigelassen.

„Ich fühlte mich die ganze Woche so elend, daß Niemand geglaubt hätte, der Sonntag könne meinem Elend noch einen dunkleren Anstrich geben,“ erzählte er Wilmot, „doch es war so. Wenn ich am Morgen aufwachte und die Glocken zum Gottesdienst läuten hörte, wendete ich mein Gesicht gegen die Wand und stöhnte laut auf, als wenn ich Stüb gewesen wäre.“

„Aber nun ist Alles wieder gut, alter Junge,“ erwiderte Wilmot. „Du hast Dich seit letzter Woche prächtig aufgehoben, gerade als ich an dem angenehmen Einfluß meiner Gesellschaft zu zweifeln begann.“

„Deine Gesellschaft war meine Rettung, Wilm.“

„Ach, da muß etwas Anderes gewesen sein, die Ruf ging zu schnell.“

Janoth, die Kur war durch einen Blick aus eines Weibes treuen Augen bewirkt worden, durch den vertrauensvollen Druck einer Frauenhand, durch einen Blick, der ihm sagte, daß er geliebt werde; wie auch Mary sich an dem Tage seiner Entlassung benommen hatte, nun konnte er um sie werden, sie würde auf ihn warten, liebend seiner warten, wenn es auch Jahre kosten würde, um den Fled von seinem Namen zu entfernen.

Hier war ein Fall, in dem ein Mädchen leicht auf den geliebten Mann warten konnte. Sie war reich, konnte leben, wie es ihr gefiel, mußte nicht in Armuth verheimachen, in der dumpfen Langeweile einer Landpfarre vergehen, war nicht von ängstlichen Eltern geplagt, fiel jüngeren Brüdern und Schwester nicht zur Last. . . das Leben lag angenehm vor ihr ausgebreitet.

Trotzdem Faunce alle Anstrengungen gemacht hatte, die Spuren des Fragments bis zu seiner Quelle zu verfolgen, war ihm dies nicht gelungen. Er hatte auf der Suche darnach bei allen Redakteuren und Reportern nachgefragt, jedoch das sorgfältigste Nachsuchen in den Zeitungen war ohne jeden Erfolg gewesen. Ein ihm befreundeter Redakteur äußerte die Meinung, daß das Fragment ein Theil eines Vortrages sein müsse, die Sätze hätten den kraftvollen Klang der Sprache, die für einen mündlichen Vortrag sich eigne.

Der Mann, der diese Zeilen schrieb, ist ein Socialist, gehört jedoch nicht zur arbeitenden Klasse,“ meinte der Redakteur. „Ich fürchte, wir müssen es aufgeben, Faunce. Es werden hunderte von socialistischen Reden in London gehalten, die jedoch nie ausgedruckt werden, und zahllose Versammlungen, von welchen nichts berichtet wird. Ich habe alle möglichen Zeitungen vom November und December durchgesehen, welche einen Bericht über einen Vortrag, der diese Zeilen enthalten konnte, hätten bringen können — doch ohne Erfolg.“

Arnold stöhnte laut auf, als Faunce ihm die Worte des Redakteurs wiederholte. Er hatte eine Abschrift des Fragments in seinem Taschbuch, aber er konnte jene kraftvoll rednerischen Sätze auswendig; es schien ihm fast unglücklich, daß ein so erfahrener Kriminalist den Mann nicht finden konnte, der diese Worte geschrieben. Faunce lächelte über seine Ungebild.

„Es kann sein, daß diese Worte niemals öffentlich gesprochen wurden. We, weiß, die Sätze worden nur ungefähr hingeworfen worden sein; ein Steuergroßhändler hat den Vortheil, seine Gedanken zu Papier bringen zu können, ehe sie ihm entschlipfen. Nun, Herr, ich habe Alles gethan, was in dieser Beziehung gethan werden kann, und ich fürchte, wir werden aus dem Miethier in der Dnevorstraße nicht viel machen können.“

Arnold dankte ihm und wollte abermals einen Uebad ausstellen.

„Nein, nein, behalten Sie Ihr Taschbuch gefälligst, Herr. Ich bin kein armer Mann und will für meine

Irrthümer nicht bezahlt werden,“ sagte Faunce.

„Aber Sie verschwenden um meinem Willen Ihre Zeit.“

„Ich habe sie mehr nach meinem Geschmack verwendet, als wenn ich in meinem Garten gearbeitet hätte, und die Pflanzen und Blumen gedeihen, was nicht sein würde, wenn sie unter meiner Pflege gewesen wären. Warten Sie, bis ich auf bessere Fährte bin, Herr Wildbover, es wird Zeit sein, an Belohnung zu denken, wenn es mir gelungen ist.“

Arnold verlor alle Hoffnung auf endlichen Erfolg und begann in seinem Entschluß, dem geliebten Mädchen fern zu bleiben, wankend zu werden.

Weshalb dieser Stolz, wo er glücklich sein konnte? Sie hatte seine Verzehrung erbeten, hatte ihm gesagt, daß sie ihm vertraue, hatte ihm beinahe ihre Liebe gestanden. Er hatte nur nach dem Blick zu greifen, und sie war sein liebendes Weib.

Doch wie, wenn der Morgen der Liebe vorüber war, ihr Herz sich im Nachmittags des Lebens abgekühlt hatte, wie es Frauenherzen oft geschieht; wenn die alte Furcht wieder aufleben, sie zu zweifeln und sich zu fragen beginnen würde, er in ihren Augen lesen müßte, wie das Geheimniß von Lisas Tod sich einem Schatten gleich zwischen sie stelte? Würde er das ertragen können?

Und während er sich sehnte, in den ersten besten Wagen zu springen, der über das Pflaster rollte, um zu Mary zu eilen, mußte er Wilmot Armstrongs Auslassungen über die junge Dame, mit der er verlobt war, über sich ergehen lassen und endlich verpersich, sich zu einem Thee bei den Eltern der jungen Dame mitnehmen zu lassen.

Es verging lange Zeit, ehe Freundschaft und Dankbarkeit zusammen ihn dazu bringen konnten, die Londoner Saison war im Abnehmen begriffen, und die Platanen und Sykomoren waren mit dem Staub und Schmutz eines Londoner Sommers bedeckt, als er seinen Hut aufsetzte und ein Paar leichte Handschuhe anzog, um sich durch die armenigen Straßen von Bloomsbury auf den Weg zu machen.

„Es ist schrecklich für Jda, in der Ruffelstraße wohnen zu müssen,“ sagte Wilmot wie entschuldigend, als sie die Endelstraße passirt hatte.

„Wenn die Ruffelstraße dieser gleich, so muß sie schrecklich sein.“

„Kennst Du denn nicht die Ruffelstraße?“

„Ich kenne keine Straße in dieser Gegend, ausgenommen die Dnevorstraße. Diese hat sich mir tief ins Gedächtniß geprägt; doch nun entsinne ich mich auch dieser Straße. Lisa und ich gingen nach dem Theater diesen Weg. Ja, es war hier — in einer milden Winternacht. Ich entsinne mich dessen, was sie sagte, als wir an diesem Gebäude vorbeigingen, und ihres Gesichtes, als sie im Mondlicht zu mir aufschau. Kennst Du jenes Gefühl, Wilmot, jenes Gefühl, nicht recht und gut gegen Einen gehandelt zu haben, der todt ist — etwas gethan oder etwas unterlassen zu haben? Es nagt wie zehntausend Ratten.“

„Lieber, alter Junge, ich weiß, Du wollest Dein Möglichstes für sie thun.“

„Nein, nein, Wilm, ich wollte mein Möglichstes für mich selbst thun. Sie that mir nur leid, und ich war ihr dankbar für die Liebe, die sie mir entgegenbrachte, doch meine Liebe war für sie erloschen.“

„Was hättest Du also thun sollen? Sie heirathen, ohne sie zu lieben, Dich selbst zu einem Mäthrer machen, daß sie es dann herausfunden hätte und gleichfalls elend gewesen wäre?“

„Gott weiß! Sie ist nicht mehr, und das Herz, das ich in jener Nacht verbrannte, kann keine Härtheit meinerseits heilen. Vielleicht giebt es andere Wesen, wo sie weicher denkt und mir vergiebt.“

„Arnold, wir sind nun bald zur Stelle, und ich wünsche, Du sähest heiterer drein.“

„Nun wohl, ich kann mir nicht anders helfen, aber ich werde mich in der Schönheit Deiner Jda sonnen.“

„Doch, sie ist nicht gerade schön zu nennen. Nein, nein, das ist ein zu starkes Wort dafür, sie ist nur — unaußersächlich anmuthig und hat einen tabellosen Wuchs.“

Das Hans wie entschuldigend, Arnold entlang sah, wie Wilmot in den Sommermädchen, als sie rauchend auf dem Balkon saßen und den Sternenhimmel über den Dächern und dem Fluß betrachteten, von seiner Götin geschwärmt hatte.

„Ihr Vater ist ein Philantrop,“ fuhr Wilmot fort. „Weshalb wohnen Sie in der Ruffelstraße?“

„Warum?“

„Die Häuser sind arth, wie Du siehst, und die Miete bezaudenlich billiger. Die Zimmer eignen sich für Comite-Sitzungen, Versammlungen und dergleichen; und das ist für Herrn und Frau Borradaile die Hauptsache.“

„A Borradaile ein Socialist?“ fragte Arnold eifrig.

„Socialist — nein, nein, er ist Philantrop.“

„Ist das nicht so ziemlich dasselbe? Reibe geben vor, ein tiefses Interesse für die Arbeiter zu haben, und Reiche möchten am liebsten deren Vorgehens umbringen.“

„Nichts deraelichen bei den Borradailes. Hier sind wir.“

Zwölftes Kapitel.

Das Borradaile'sche Haus war eines der größten in der Ruffelstraße; seine Thürschwelle waren steinalts,

die Fenster rein, doch ohne Blumen-schmuck, ohne Streben nach Verschönerung. Der Bediente hatte ein ernstes Aussehen, das Wohnzimmer ein geschäftsmäßiges Aussehen, als würde es zu einem Affecturambureau gehören; die bunten Teppiche auf der Treppe waren durch die Tritte der vielen Besucher fadenförmig geworden; die geräumigen Salons waren im Victorianischen Styl eingerichtet, Tische und Schränke aus Palisander, Stühle aus demselben Holz mit rothseidenen Kissen befanden sich darin, und rothseidene Vorhänge, deren Luft und Licht ausflossen. Ein drittes Zimmer näherte sich mehr modernen Anforderungen, schien für die Jugend bestimmt zu sein, und war in der That Jda Borradaile's Boudoir. In dieses Heiligthum ward Arnold eingeführt und einem großen, blondhaarigen Mädchen mit langem Haufe und schlanker Taille vorgestellt, das hübsch genug war, um dem Manne, der es liebte, als Götlin zu erscheinen.

„Wir werden, ehe die Versammlung beginnt, hier unseren Thee einnehmen,“ sagte Jda.

„Versammlung?“ sprach Arnold nach. „Was für eine Versammlung?“

„Hat man Ihnen nichts davon erzählt? O, Wilmot, wie schrecklich von Dir, Herrn Wentworth zu Waters langweiligen Versammlungen zu locken,“ sprach sie, ihrem Liebsten vorwurfsvoll mit dem Finger drohend.

„Was für eine Versammlung?“

„Hat man Ihnen nichts davon erzählt? O, Wilmot, wie schrecklich von Dir, Herrn Wentworth zu Waters langweiligen Versammlungen zu locken,“ sprach sie, ihrem Liebsten vorwurfsvoll mit dem Finger drohend.

„Was für eine Versammlung?“

„Hat man Ihnen nichts davon erzählt? O, Wilmot, wie schrecklich von Dir, Herrn Wentworth zu Waters langweiligen Versammlungen zu locken,“ sprach sie, ihrem Liebsten vorwurfsvoll mit dem Finger drohend.

„Was für eine Versammlung?“

„Hat man Ihnen nichts davon erzählt? O, Wilmot, wie schrecklich von Dir, Herrn Wentworth zu Waters langweiligen Versammlungen zu locken,“ sprach sie, ihrem Liebsten vorwurfsvoll mit dem Finger drohend.

„Was für eine Versammlung?“

„Hat man Ihnen nichts davon erzählt? O, Wilmot, wie schrecklich von Dir, Herrn Wentworth zu Waters langweiligen Versammlungen zu locken,“ sprach sie, ihrem Liebsten vorwurfsvoll mit dem Finger drohend.

„Was für eine Versammlung?“

„Hat man Ihnen nichts davon erzählt? O, Wilmot, wie schrecklich von Dir, Herrn Wentworth zu Waters langweiligen Versammlungen zu locken,“ sprach sie, ihrem Liebsten vorwurfsvoll mit dem Finger drohend.

„Was für eine Versammlung?“

„Hat man Ihnen nichts davon erzählt? O, Wilmot, wie schrecklich von Dir, Herrn Wentworth zu Waters langweiligen Versammlungen zu locken,“ sprach sie, ihrem Liebsten vorwurfsvoll mit dem Finger drohend.

„Was für eine Versammlung?“

„Hat man Ihnen nichts davon erzählt? O, Wilmot, wie schrecklich von Dir, Herrn Wentworth zu Waters langweiligen Versammlungen zu locken,“ sprach sie, ihrem Liebsten vorwurfsvoll mit dem Finger drohend.

„Was für eine Versammlung?“

„Hat man Ihnen nichts davon erzählt? O, Wilmot, wie schrecklich von Dir, Herrn Wentworth zu Waters langweiligen Versammlungen zu locken,“ sprach sie, ihrem Liebsten vorwurfsvoll mit dem Finger drohend.

„Was für eine Versammlung?“

„Hat man Ihnen nichts davon erzählt? O, Wilmot, wie schrecklich von Dir, Herrn Wentworth zu Waters langweiligen Versammlungen zu locken,“ sprach sie, ihrem Liebsten vorwurfsvoll mit dem Finger drohend.

„Was für eine Versammlung?“

„Hat man Ihnen nichts davon erzählt? O, Wilmot, wie schrecklich von Dir, Herrn Wentworth zu Waters langweiligen Versammlungen zu locken,“ sprach sie, ihrem Liebsten vorwurfsvoll mit dem Finger drohend.

„Was für eine Versammlung?“

„Hat man Ihnen nichts davon erzählt? O, Wilmot, wie schrecklich von Dir, Herrn Wentworth zu Waters langweiligen Versammlungen zu locken,“ sprach sie, ihrem Liebsten vorwurfsvoll mit dem Finger drohend.

„Was für eine Versammlung?“

„Hat man Ihnen nichts davon erzählt? O, Wilmot, wie schrecklich von Dir, Herrn Wentworth zu Waters langweiligen Versammlungen zu locken,“ sprach sie, ihrem Liebsten vorwurfsvoll mit dem Finger drohend.

„Was für eine Versammlung?“

„Hat man Ihnen nichts davon erzählt? O, Wilmot, wie schrecklich von Dir, Herrn Wentworth zu Waters langweiligen Versammlungen zu locken,“ sprach sie, ihrem Liebsten vorwurfsvoll mit dem Finger drohend.

„Was für eine Versammlung?“

„Hat man Ihnen nichts davon erzählt? O, Wilmot, wie schrecklich von Dir, Herrn Wentworth zu Waters langweiligen Versammlungen zu locken,“ sprach sie, ihrem Liebsten vorwurfsvoll mit dem Finger drohend.

„Was für eine Versammlung?“

„Hat man Ihnen nichts davon erzählt? O, Wilmot, wie schrecklich von Dir, Herrn Wentworth zu Waters langweiligen Versammlungen zu locken,“ sprach sie, ihrem Liebsten vorwurfsvoll mit dem Finger drohend.

„Was für eine Versammlung?“

„Hat man Ihnen nichts davon erzählt? O, Wilmot, wie schrecklich von Dir, Herrn Wentworth zu Waters langweiligen Versammlungen zu locken,“ sprach sie, ihrem Liebsten vorwurfsvoll mit dem Finger drohend.

„Was für eine Versammlung?“

„Hat man Ihnen nichts davon erzählt? O, Wilmot, wie schrecklich von Dir, Herrn Wentworth zu Waters langweiligen Versammlungen zu locken,“ sprach sie, ihrem Liebsten vorwurfsvoll mit dem Finger drohend.

„Was für eine Versammlung?“

„Hat man Ihnen nichts davon erzählt? O, Wilmot, wie schrecklich von Dir, Herrn Wentworth zu Waters langweiligen Versammlungen zu locken,“ sprach sie, ihrem Liebsten vorwurfsvoll mit dem Finger drohend.

„Was für eine Versammlung?“